Denisia 13 | 17.09.2004 | 5-13

# Kinder- und Jugendjahre von Horst Aspöck

W. KNAPP

**Abstract:** Years of childhood and adolescence of Horst Aspöck. — This essay characterises the childhood, adolescence and the years of study of Horst Aspöck, his first contact with entomology up to the final degree of the university, and his marriage with Ulrike Pirklbauer.

**Key words:** Horst Aspöck, biography, childhood, adolescence, Lepidoptera, Neuropterida.

Am 21. Juli 1939 kam Horst Aspöck als Sohn von Maria (Manka), geb. Knapp, und Fritz Aspöck in Böhmisch-Budweis, im heutigen Tschechien, zur Welt. Sein Vater war von Beruf Mittelschullehrer für Mathematik und Darstellende Geometrie, seine Mutter Hutmodistin. Als Horst zur Welt kam, lebten seine Eltern bereits getrennt. Diese 1937 geschlossene Ehe war nicht sehr glücklich und wurde daher 1941 wieder geschieden.

10 Monate vor der Geburt, am 1. Oktober 1938, rückten die deutschen Truppen über die tschechische Grenze in das Sudetenland ein, und am 15. März 1939 besetzten sie ganz Böhmen und Mähren. Am nächsten Tag wurde in Prag die Bildung des Protektorats Böhmen und Mähren als autonomer Bestandteil des „Großdeutschen Reichs" verkündet. Damit war die Annexion der Tschechoslowakei vollzogen. Als Horst Aspöck zur Welt kam, war somit Budweis bereits Teil des Protektorats, und sechs Wochen später begann mit dem Einmarsch deutscher Truppen in Polen der Zweite Weltkrieg. Noch aber war es friedlich in Budweis. Bis zum Beginn des Jahres 1945 blieben das Sudetenland und das Protektorat Böhmen und Mähren von unmittelbaren Kriegseinwirkungen verschont. Die ersten Kinderjahre von Horst Aspöck waren somit durch den Krieg nicht getrübt, und im Kindergarten konnte er bereits durch genüssliches Vortragen von Gedichten einen Vorgeschmack auf seine im Erwachsenenalter gern geübte Vortrags- und Lehrtätigkeit geben. Die Nähe des Krieges hinterließ aber doch auch beim kleinen Horst gewisse Eindrücke, die sich in seinem Spiel widerspiegelten. Und noch etwas fand bereits sein Interesse – die Natur. Lange konnte er einfach dastehen und Schmetterlinge und Käfer ruhig und interessiert beobachten. In kindlicher Weise vereinigten sich diese Eindrücke und Interessen symbolhaft in den Gegenständen, die sein Spiel begleiteten (Abb. 6): der vor dem Bauch baumelnde „Stahlhelm" aus Pappmaché als Sinnbild des Schutzes, das hölzerne Schwert als kriegerisches Element, und die um die Schulter gehängte alte Gasmaskenbüchse – hier aber in der Funktion einer Botanisiertrommel, in der alle interessanten Dinge des Wegrandes, Pflanzen, schöne Steine oder Schneckengehäuse, aufbewahrt und mitgenommen werden konnten, und schließlich sein geliebtes Dreirad, das er stolz hält – vielleicht bereits ein erster Hinweis auf die spätere Reisefreudigkeit, zur Erkundung der Welt.

Anfang 1945 erreichte der Krieg auch Budweis. Im Mai 1945 waren Böhmen und Mähren die letzten Kriegsschauplätze des Zweiten Weltkriegs in Europa. Immer wieder musste wegen der Luftangriffe der Luftschutzkeller aufgesucht werden. Das war jedes Mal eine Geduldsprüfung für seine Mutter, da Horst erst dann in den Keller gehen wollte, wenn er alle seine Ausrüstungsgegenstände (siehe Foto) beisammen hatte. Die Grausamkeiten des Krieges musste Horst – wie viele Kinder damals – auch schon im Vorschulalter erleben: der Bombentreffer, der das Nebenhaus in Schutt und Asche legte, die Plünderungen und Vernichtung der Wohnungseinrichtung naher Verwandter im selben Haus, wobei alle Möbel einfach aus dem 2. Stock in den Hof geworfen wurden, und die Gewaltanwendung gegen einen Onkel.

Am 4. Mai 1945 erhielten die amerikanischen Soldaten den Befehl, auf die Linie Karlsbad-Pilsen-Budweis vorzustoßen, die sie zwei Tage später erreichten. Wenige Wochen zuvor war der Bruder von Horst, Walter – das war ich –, zur Welt gekommen. Bald nach dem Einmarsch zogen sich die Amerikaner wieder zurück und wurden durch sowjetische Soldaten ersetzt. Am 8. Mai 1945 kapitulierte die deutsche Wehrmacht. Damit war auch der Krieg in Budweis zu Ende. In der ersten Nachkriegszeit kam es mancherorts zu schweren Repressalien gegen die deutsche Bevölkerung, und mit Zustimmung





**Abb. 2**: Der Täufling Horst Aspöck mit (v.l.n.r.) Mutter (Maria Aspöck, geb. Knapp), Großmutter (Maria Knapp, geb. Stotzky) und Urgroßmutter (Theresia Johanna Stotzky, geb. Ebenhöh). (Budweis, 6. September 1939).

**Abb. 1**: Eltern von Horst Aspöck vor ihrer Heirat: Maria (Manka) Knapp und Fritz Robert Aspöck (Linz, 1934).



**Abb. 3**: Horst Aspöck am Arm seiner Mutter (Budweis, Anfang 1940).



**Abb. 4**: Der dreijährige Horst bezwingt ein Huhn (Budweis, 1942).



**Abb. 5**: Horst Aspöck mit seiner Großmutter, genannt „Omerl" (Budweis, ca. 1943).

**Abb. 6**: Horst in voller Adjustierung (Budweis, ca. 1944).

der Potsdamer Konferenz vom 2. August 1945 wurden in den folgenden zwei Jahren an die drei Millionen Sudetendeutsche ausgesiedelt und ihr Eigentum beschlagnahmt.

Ein Vorkommnis aus dieser Zeit ist wert erzählt zu werden, da es den Mut und die Entschlossenheit des kleinen Horst Aspöck dokumentiert:

Eines Tages, als er mit unserer Mutter in der Waschküche war, drang ein sowjetischer Soldat ein und versuchte, unsere Mutter zu bedrängen. Horst erkannte offensichtlich die Not und biss, ohne lange zu überlegen, von hinten den Soldaten in jenen Körperteil, der in der Bisshöhe eines Sechsjährigen liegt. Durch diesen Angriff des Kindes war der Soldat offensichtlich so überrascht und irritiert, dass er von seinem Vorhaben abließ und das Weite suchte.

Im Herbst 1945, die Aussiedlung der Sudetendeutschen war bereits in vollem Gang, folgte auch unsere Familie dem Unvermeidlichen. Durch die Heirat mit Fritz Aspöck war unsere Mutter österreichische Staatsbürgerin geworden. Dies machte manches doch leichter, da sie damit den Spielregeln der Aussiedlung nicht in voller Härte unterworfen war. Da aber unsere Großmutter mütterlicherseits, mit der wir in einem gemeinsamen Haushalt wohnten, als Deutsche galt, entschloß sich unsere Mutter, nicht auf die zwangsweise Aussiedlung zu warten. Das Ziel war Linz, wo unsere Mutter bereits vor dem Krieg bis 1939 mit ihrem Mann, Fritz Aspöck, gewohnt hatte. Es gelang ihr, ein kleines Lastauto aufzutreiben, mit dessen Hilfe in zwei Fahrten ein paar zum Leben wichtige Haushaltsgeräte, Kleidung Möbel, mitgenommen werden konnten: ein Schlafzimmer, ein Schreibtisch mit Sessel, zwei Fauteuils, eine Küchenkredenz, eine Abwasch, ein Esstisch und ein paar lose Matratzen. Der Großteil blieb aber in Budweis.

So kamen wir im Herbst 1945 nach Linz. Wir hatten Glück und konnten – nach vorübergehender Unterbringung bei einer hilfsbereiten Familie – im Haus Weißenwolffstraße 6, in dem unsere Mutter bereits vor dem Krieg im 1. Stock mit ihrem Mann gewohnt hatte, eine Wohnung im zweiten Stock beziehen. Ursprünglich hatte das Haus drei Stockwerke, das oberste Geschoß war aber durch einen Bombentreffer zerstört worden. In der Anfangszeit war daher das Leben in dieser Wohnung nicht ganz einfach, da die Reparaturen des Hauses Zeit brauchten – in der Nacht konnte man durch ein Loch in der Decke die Sterne betrachten, und bei Regen wurden Kübel aufgestellt und Regenschirme aufgespannt. Groß war die Wohnung nicht: eine Wohnküche und ein Schlafzimmer, jeweils im Ausmaß von 2,5 m x 5,5 m, dazu das Vorzimmer und eine Speis. Über der Speis mündete ein gemauerter Luftschacht im Querschnitt von etwa 0,8 m x 1,2 m, der vom Balkon aus, mit ein bisschen Klettergeschick, erreicht werden konnte. Dieser Luftschacht sollte sich in späteren Jahren als sehr hilfreich für die Unterbringung der Schmetterlingszucht erweisen.

Im Spätherbst trat Horst in die Volksschule ein. Der Eingang für die Buben war in der Volksfeststraße, der Eingang für die Mädchen in der Mozartstraße. In den beiden ersten Jahren der Volksschulzeit war bereits die musische Begabung und schöne Stimme von Horst zu erkennen. Er schaffte die Aufnahmeprüfung bei den Wiener Sängerknaben und blieb bis zum Abschluss der Volksschule in Wien. Von dort brachte er mir, seinem kleinen Bruder, so manche Süßigkeit, die er als Sängerknabe bekommen hatte, die mir aber nahezu unbekannt war.

Während eines Aufenthaltes mit den Sängerknaben in Hinterbichl in Osttirol, holte sich Horst eine Verkühlung mit einer länger dauernden Heiserkeit. Da die Auswirkung auf seine Stimme nicht abzusehen war und im Herbst der Beginn des Mittelschulbesuchs bevorstand, entschied unmitelbar vor Schulbeginn unsere Mutter – wahrscheinlich völlig richtig –, dass es besser sei, den Schulbesuch in Linz fortzusetzen. Damit ersparte er sich einen späteren Schulwechsel, da er mit dem Stimmbruch auf jeden Fall die Sängerknaben hätte verlassen müssen.

Somit begann Horst 1949 in Linz mit der Mittelschule. Naheliegend war, dass er das Realgymnasium in der Khevenhüllerstraße besuchen sollte, da diese Schule nur zwei Minuten von unserer Wohnung entfernt war – vom Balkon unserer Wohnung konnte man die Schule sehen und die Schulglocke läuten hören. Da aber dort kein Platz mehr frei war, begann er die Mittelschulzeit im Humanistischen Gymnasium auf der Spittelwiese. Nach Abschluß der zweiten Klasse konnte er dann doch in das Realgymnasium in der Khevenhüllerstraße übertreten. Da das Schlafbedürfnis des jungen Horst Aspöck in den Morgenstunden, aus welchen Gründen immer, sehr ausgeprägt war, kam der Schulortwechsel gelegen. Jetzt war es zur Not ausreichend, 15 Minuten vor Unterrichtsbeginn aufzustehen. Das war für Horst ein echter Gewinn an Lebensqualität. Besonders als die Zeit des Tanzens und der Mädchen herangerückt war – Horst war ein begeisterter Tänzer –, zeigten sich die wahren Vorteile einer vor der Haustür gelegenen Schule.

Das schon erwähnte Interesse an der Natur, ebenso wie die Sammelleidenschaft und das Bestreben, die Sammelobjekte wissenschaftlich zu bearbeiten, waren schon in Kinderjahren unverkennbar ausgeprägt. Seine ersten



Abb. 7: Horst auf seinem Dreirad (Budweis, ca. 1944).



Abb. 8: Maria Aspöck mit ihren beiden Kindern, Horst (rechts) und Walter (Linz 1946).



Abb. 9: Horst Aspöck mit seinem kleinen Bruder, Walter (Linz, 1946).



Abb. 10: Maria Aspöck (links) mit ihrer Mutter und ihren beiden Kindern, Horst (ganz rechts) und Walter (Linz, ca. 1947).

Abb. 11: Maria Aspöck mit ihren beiden Kindern, Horst (links) und Walter (Linz, ca. 1947).



Abb. 12: Horst Aspöck (links) mit seinem Bruder, Walter (Garmisch-Partenkirchen, Sommer 1949).



Abb. 13: Horst Aspöck bei einer Berghütte nahe Garmisch-Partenkirchen (Sommer 1952).

Sammelobjekte waren allerdings nicht Schmetterlinge oder Käfer, wie man vielleicht vermuten könnte – dazu fehlten anfangs die technischen Möglichkeiten und vielleicht auch das Wissen, dass Tiere überhaupt gesammelt werden können –, sondern Lebensmittelmarken und Notgeld, wie es eben der Zeit entsprach. Später kamen dann Muscheln, Schnecken, Versteinerungen und Mineralien dazu – und natürlich Briefmarken. Was Horst Aspöck machte, machte er ordentlich. Diesem Motto ist er bis heute treu geblieben. Er legte daher ein Heft an, in dem er alles Wichtige zu seinen Sammlungsobjekten eintrug. Da er bereits in der ersten Klasse Lateinunterricht hatte und ihm die Wichtigkeit und Bedeutung der lateinischen Sprache in der Naturwissenschaft geläufig war, übertitelte er das Heft, das er heute noch besitzt, „De *meis collectionibus*".

Die Anfangsjahre in Linz waren für unsere Familie nicht einfach. Unsere Mutter musste für uns beide Kinder und für ihre Mutter, die bis zu ihrer Anerkennung als Deutsche Staatsbürgerin staatenlos war, sorgen. Durch die frühere Tätigkeit als Modistin hatte unsere Mutter geschickte Hände und ein Gespür für den Umgang mit Textilien und Blumen. Dies kam uns jetzt zustatten. Sie fertigte mit einfachen Mitteln Puppen, bestehend aus einem Drahtgestell, dem durch Umwickeln mit Zellstoffstreifen ein Körper anmodelliert wurde. Dieser wurde mit hautfarbenem Strumpfgewebe überzogen. Augen, Nase, Mund, Augenbrauen und Finger wurden aufgestickt. Der so entstandene Puppenkörper wurde mit aus Stoffresten gefertigten Kleidern angezogen (siehe Abb. 10, 11). Besonders Angehörige der amerikanischen Besatzungsmacht kauften diese Puppen damals gerne. Später fertigte sie Blumengestecke, Adventkränze, Palmbuschen, Grabgestecke, Grabkränze und verschiedene Blumensträuße – je nach Jahreszeit, Bedarf und Kundenwunsch. Den Verkauf übernahm unsere Großmutter. Während der Woche verkaufte sie am Markt („Südbahnhof"), an Wochenenden in der Krankenhausstraße, wo die Krankenbesucher des Allgemeinen Krankenhauses vorbeigingen, und an kirchlichen Festtagen gelegentlich auch in der Herrengasse beim Zugang zum Neuen Dom. Besonders der Verkauf am Südbahnhof war für den Nachschub sehr praktisch. Vom Balkon konnten wir unsere Großmutter beim Verkauf sehen. Wenn ihr Blumenvorrat zur Neige ging, brauchte sie nur zu winken und eines von uns Kindern brachte ihr einen Korb mit frischen Blumen. Die Blumen selbst kaufte unsere Mutter meist bei Privatgartenbesitzern im Bereich Steg, Dornach, Katzbach und Heilhamerau. Damit waren unsere Blumen immer frisch und die Kunden zufrieden. Später reinigte sie allmorgendlich die Ordination eines Dentisten, und in den 50er-Jahren fand sie dann wieder eine Anstellung als Hutmacherin, in ihrem ursprünglich erlernten Beruf. So brachte unsere Mutter ihre Familie gut über die Runden.

Häufig war der elfjährige Horst in den Schausammlungen des Oberösterreichischen Landesmuseums anzutreffen, wo er vornehmlich die ausgestellten Tiere und deren lateinische Namen studierte und die Namen auch abschrieb. Die lateinische Sprache als ein über alle Grenzen hinweg in der Wissenschaft verständliches Ausdrucksmittel, faszinierte ihn schon damals und hat ihre Bedeutung für Horst Aspöck bis heute bewahrt. Den Weg zur Entomologie fand Horst Aspöck aber über die Mollusken. Als er sich für ein geeignetes Molluskenbuch interessierte und erfahren hatte, dass man im Museum auch um Rat fragen kann, stieß er dort auf den gerade anwesenden Entomologen Helmut H.F. Hamann (1902-1980). Diese Begegnung lenkte sein Interesse auf die Insekten, denen er fortan treu blieb. Anfangs legte er den Schwerpunkt seiner entomologischen Tätigkeit auf die Schmetterlinge und in späteren Jahren – etwa ab 1960 – auf die noch weniger erforschte und überschaubare Gruppe der Neuropterida. 1952 trat er als Dreizehnjähriger der Entomologischen Arbeitsgemeinschaft am Oberösterreichischen Landesmuseum in Linz bei und fand hier in den vielen Mitgliedern der Interessensgemeinschaft zahlreiche Förderer und Unterstützer, die ihn unter ihre Fittiche nahmen und in das entomologische Arbeiten einführten. Sie waren damit wesentlich am Werden des jungen und begeisterten Entomologen Horst Aspöck beteiligt.

Dieses neue Hobby verfolgte er mit großem Einsatz. Als ihm dann eine Tante, zu der er regelmäßig zum Klavierüben kam, Berges Schmetterlingsbuch schenkte, war sein entomologischer Weg vorgezeichnet. Wie intensiv er sich dieser Aufgabe widmete und dabei keine Mühsal scheute, mag folgendes Beispiel illustrieren. Die Wachau – und besonders Dürnstein – war in Entomolgenkreisen ein häufig und mit Begeisterung genanntes Gebiet. Das wollte auch Horst Aspöck kennen lernen. So beschloss er, nach Dürnstein zu fahren, nur um die Gegend zu sehen. Aber nicht mit dem Zug fuhr er hin, sondern mit seinem Fahrrad – einem alten Waffenrad ohne Gangschaltung – rund 135 km hin und 135 km zurück. Um 5 Uhr in der Früh, es war der Ostermontag 1955, fuhr er los und erreichte Dürnstein gegen 12 Uhr. Dort bestaunte er die zur Donau abfallenden Hänge und die interessante Vegetation, stärkte sich kurz und trat wieder die Rückfahrt an. In der Gegend um Ybbs verließen ihn aber – bei Gegenwind – die Kräfte. Er fand einen Lastwagenfahrer, der sich bereit erklärte, ihn an einer Schnur „abzuschleppen". Die letzten Kilometer legte er aber wahrscheinlich auf der Ladefläche des Lastwagens mehr schlafend als



**Abb. 14**: (v.l.n.r.) Horst Aspöck mit seiner Großmutter, Maria Knapp, seinem Cousin, Thomas, und seinem Bruder, Walter (Garmisch-Partenkirchen, Sommer 1954).



**Abb. 16**: Horst Aspöck beim Absuchen von Baumrinden nahe der Barbarakapelle am Linzer Freinberg (Frühjahr 1955).

**Abb. 15**: Horst Aspöck im Sommer 1955 beim Schmetterlingsfang in der Umgebung von Garmisch-Partenkirchen. Nach der Aussiedlung aus Budweis hatten mehrere Verwandte mit ihren Familien Garmisch-Partenkirchen zur neue Heimat gewählt. Deshalb verbrachte Horst Aspöck in jungen Jahren häufig Teile der Schulferien hier.



**Abb. 17**: Horst Aspöck. Passbild für Meldungsbuch und Studentenausweis der Universität Innsbruck (1957).

**Abb. 18**: Horst Aspöck (links) mit seiner Mutter und seinem Bruder (Linz, Oktober 1960).

**Abb. 19**: Überreichung der Promotionsurkunde an Horst Aspöck durch den Promotor, Univ.-Prof. Dr. Otto Steinböck (Innsbruck, 14. Juli 1962).

wach zurück. Irgendwann in der Nacht kam er zu Hause an und schlief dann zwei Tage. Diese Fahrt war aber prägend für seine weitere Beziehung zu Dürnstein. Immer wieder fuhr er zum Sammeln nach Dürnstein, und auch ich begleitete ihn auf so mancher dieser Fahrten, zuerst mit dem Zug, dann mit dem Moped, und schließlich mit dem Auto, wobei er das Interesse an der Natur auch auf mich übertragen konnte. Selbst heute vergeht kaum ein Jahr, in dem er nicht gemeinsam mit seiner Frau, Ulrike, nach Dürnstein fährt, um sich dort an der wunderbaren Fauna und Flora zu erfreuen, in alten Erinnerungen zu schwelgen und ein bisschen seine Seele baumeln zu lassen.

Auch mit dem Lichtfang verbrachte Horst Aspöck schon in der Schulzeit so manche Nacht. Doch auch hier zeigten sich die Probleme des Fehlens eines eigenen Verkehrsmittels. Gerne besuchte er den Mönchgraben nahe Ebelsberg bei Linz. Kurz nach Mitternacht fuhr aber die letzte Straßenbahn von Ebelsberg nach Linz. Da fiel es manchmal schwer, trotz guten Anflugs die Leinwand rechtzeitig abzubrechen. Eine Alternative war die hell angestrahlte Barbarakapelle am Linzer Freinberg. Von hier konnte man auch zu Fuß nach Hause gehen. Viele Abende verbrachte er hier – manchmal mit anderen Entomologen, manchmal begleitete ihn sogar unsere Mutter, und später ging auch ich gerne mit.

Die Charakterisierung von Horst Aspöck wäre aber unvollständig, würde man nicht seine langjährige und erfolgreiche Tätigkeit als Nachhilfelehrer erwähnen, die bereits im zarten Alter von 11 Jahren begonnen hatte, zunächst in Deutsch, später auch in Latein, Englisch, Mathematik und Darstellender Geometrie. Häufig folgte Nachhilfestunde auf Nachhilfestunde, von Mittag an bis oft in die Abendstunden. Das alles spielte sich in der Regel in unserer Zimmer-Küche-Wohnung ab. Im sogenannten Zimmer gab er die Nachhilfestunden, und in der Küche warteten die manchmal etwas zu früh gekommenen Nachhilfeschüler unter dem prüfenden Auge unserer Großmutter auf den Beginn ihrer Stunde. Auch der Rest des Familienlebens war dadurch meist auf die Küche beschränkt – eine nicht immer ganz einfache Situation für die anderen Familienmitglieder. Als Horst Aspöck dann 1957 mit seinem Studium der Biologie (Hauptfach Zoologie und Nebenfach Botanik) in Innsbruck begann, blieben ihm seine Schüler wegen seines erfolgreichen Nachhilfeunterrichts treu, und durch Mundpropaganda kamen weitere dazu. So musste er nicht nur in den Ferien sondern auch an vielen Wochenenden die damals rund acht Stunden Fahrt von Innsbruck nach Linz in Kauf nehmen. Insbesondere spezialisierte er sich jetzt auf Problemfälle vor entscheidenden Schularbeiten und auf die Abhaltung von Maturavorbereitungskursen in Mathematik. Dadurch erwarb Horst Aspöck nicht nur eine nahezu unlöschbare Engrammierung des Mittelschullehrstoffs, sondern er schaffte sich damit auch die für seine intensive entomologische Tätigkeit unverzichtbare finanzielle Grundlage. So konnte er sich schon in der Mittelschulzeit Gerätschaften, wie Fachliteratur, Fangnetze, Spannbretter, Petrolgaslampen, Insektennadeln, Sammlungskästen und was sonst noch wichtig ist, leisten. Später dann, in den ersten Studienjahren, etwa 1958/59, erstand er ein Reichert Stereomikroskop, das völlig neue Einblicke gewährte und damit auch eine neue Dimension seiner wissenschaftlichen entomologischen Arbeit ermöglichte. Und noch etwas konnte er sich mit den Früchten seiner Nachhilfetätigkeit kaufen: ein Moped der Firma Lohner mit sogenannter Bughaube, hinter der sich ein sehr praktischer Miniaturgepäckraum befand. Dieses Moped trug auf der Bughaube groß die Modellbezeichnung „Sissy". Damit wurde ihm ein bis dahin unbekannter Mobilitätsraum abseits öffentlicher Verkehrsmittel und jenseits der durch das Fahrrad vorgegebenen Entfernungsbeschränkung eröffnet, und ohne die Notwendigkeit, sich an Fahrpläne halten zu müssen. So manche Sammelreise konnten Horst und ich mit der Sissy, wie wir das Moped liebevoll nannten, gemeinsam machen und dabei auch so manches erleben. Nicht alles war damals lustig, aber heute, verklärt durch die inzwischen vergangenen über 40 Jahre, erinnert man sich gerne an Dinge, die manche der Sammelfahrten für uns unvergesslich machten.

Bei derartigen Exkursionen war der Gepäckumfang meist enorm, da neben Tagfang immer auch Lichtfang vorgesehen war, und außerdem musste auch das Zelt untergebracht werden. Entsprechend voll bepackt war das Moped, und ich – auf dem Sozius sitzend – hatte zusätzlich einen großen Rucksack umgehängt, in dem u.a. die für den Lichtfang notwendige Ausrüstung untergebracht war. Gemütlich waren derartige Fahrten nicht und so musste regelmäßig eine Pause eingelegt werden. Wer erlebt hat, wie befreiend das Gefühl sein kann, den schweren Rucksack endlich abnehmen zu können, wird verstehen, dass dann bei der Weiterfahrt das Fehlen des Rucksacks nicht unbedingt unangenehm auffiel. Nicht nur einmal mussten wir umkehren, wenn nach einigen Kilometer Fahrt mein Bruder die rhetorische Frage stellte – „Hast du den Rucksack?".

Gut erinnere ich mich noch an eine Fahrt – Dürnstein war wieder einmal das Ziel – als die Sissy (das Moped) den Schalldämpfer verlor. Dieser war im Auspuffrohr nur eingepresst. Zweimal gelang es, den verlorenen Schalldämpfer wieder unversehrt zu bergen und im Aus-



**Abb. 20**: Horst Aspöck mit seiner Mutter nach der Promotion auf den Stufen der Leopold-Franzens-Universität, im Hintergrund sein Bruder, Walter (Innsbruck, 14. Juli 1962).

**Abb. 21**: Horst Aspöck, wenige Stunden nach der Promotion, abreisebereit für eine Exkursion des zoologischen Instituts nach Split, Dalmatien (14. Juli 1962). Dort entdeckte er die erste, von ihm im folgenden Jahr beschriebene, neue Neuropteren-Spezies (*Coniopteryx loipetsederi*. – Horst Aspöck widmete diese neue Art seinem Freund und Studienkollegen Helmut Loipetseder, geb. 1941 in Linz, der in Ausübung seiner Dissertationsarbeit, gemeinsam mit zwei Studienkollegen, kurz vor Weihnachten 1962 unterhalb der zoologischen Station Finstertaler Seen (Kühtai, Tirol) von einer Lawine aus dem Leben gerissen wurde.).





**Abb. 22**: Hochzeit von Horst Aspöck und Ulrike Pirklbauer am 16. November 1963 in Windischgarsten, Oberösterreich, – der Beginn einer lebenslangen wissenschaftlichen Zusammenarbeit.



**Abb. 23**: Horst Aspöck mit seinem Sohn, Christoph (geb. 6. März 1965), nach einer Spinatmahlzeit (Wien, 1965).

**Abb. 24**: Horst und Ulrike Aspöck mit Sohn Christoph beim Suchen von Myrmeleontidae-Larven in den Weingärten bei Podersdorf, Burgenland (31. Mai 1970). Auch wenn es auf dem Bild wie ein einfacher Familienausflug aussieht, so war er doch – wie fast immer – auch mit einer entomologischen Aufgabenstellung verbunden. Dies gilt auch heute noch.

puff zu befestigen. Beim dritten Mal walzte ihn ein nachkommender Autobus platt. Es blieb nichts anderes übrig, als ohne Schalldämpfer nach Dürnstein und dann wieder zurück bis nach Linz zu fahren – über 200 km. Den flachgedrückten Schalldämpfer nahmen wir als Beweisstück, eingewickelt in einen Stofffetzen und immer griffbereit, mit. Oft wurden wir auf dieser Fahrt von Gendarmen gestoppt, zuletzt von der Polizei in Linz, wenige Meter bevor wir zu Hause waren. Durch Vorweisen des flach gedrückten Blechstücks fanden wir aber stets Verständnis. Das Singen in den Ohren hielt aber trotz vorsorglich hinein gesteckter Watte noch länger an.

In Erinnerung bleiben auch jene Fahrten, bei denen das Schaltseil riss und daher automatisch nur mehr der dritte Gang zur Verfügung stand. Beim Losfahren, wie auch bei jeder kleineren Steigung, musste mit den Füssen mitgeschoben werden. Dabei war es wichtig, dass die Füße beim Schieben ähnlich synchron bewegt wurden wie die Paddel eines Zweierkajaks.

Schon in seiner Studienzeit hatte Horst Aspöck stets das Bestreben, sein Wissen und seinen Einblick in biologische Zusammenhänge in allgemein verständlicher Art weiterzugeben. Seinen ersten Artikel schrieb er 1959 für die Wochenendbeilage der Tageszeitung „Oberösterreichische Nachrichten" mit dem Titel „Tiere als Verbündete des Menschen". In der Folgezeit, 1961 bis 1963, erschienen aus seiner Feder weitere populärwissenschaftliche Artikel in den beiden Jahresschriften „Bunte Welt-Kalender" und „Gemütlicher Erzähler. Großer illustrierter Haus- und Familienkalender" aus dem Verlag J. Steinbrener, Schärding. Titel waren beispielsweise „Wann wurde der Mensch geschaffen", „Regeneration im Tierreich", „Heuschrecken und andere Nahrungsmittel", aber auch umweltbiologische Themen wurden aufgegriffen, wie z.B. „Pflanzt wieder Hecken an", „Was lebt in einem gesunden Boden?" oder „Radioaktivität und Mutationen". 1961 erschien dann in den Mitteilungen der Schweizerischen Entomologischen Gesellschaft seine erste Originalarbeit – „Beitrag zur Kenntnis der Lepidopteren-Fauna von Delémont und Umgebung". Inzwischen hatte er aber seine entomologischen Interessen schon voll den Neuropteren zugewandt, sodass dies die einzige lepidopterologische Veröffentlichung blieb. 1962 waren bereits alle entomologischen Veröffentlichungen den Neuropteren gewidmet.

Am 14. Juli 1962 wurde Horst Aspöck an der Universität Innsbruck mit seiner Dissertation „Untersuchungen über biologische Eigenschaften des Sevin (1-Naphthyl-N-Methyl-carbamat)" zum Doktor der Philosophie promoviert. Im Herbst desselben Jahres trat er in das Hygiene-Institut der Universität Wien ein. In den ersten Monaten war er als wissenschaftliche Hilfskraft angestellt und bald darauf wurde sein Posten in den eines Universitätsassistenten aufgewertet. Die Arbeitsschwerpunkte lagen zu Beginn auf dem Gebiet der Virologie, wobei ihn hier besonders die durch Stechmücken übertragenen Arboviren beschäftigten, und erweiterten sich später auf den gesamten Bereich der Parasitologie und besonders der medizinischen Entomologie. Gleich zu Beginn seiner Tätigkeit am Hygiene-Institut wurde er in wissenschaftliche Projekte eingebunden, sodass er letztlich aus „öffentlichem Interesse" nicht zum Bundesheer eingezogen wurde.

In Wien traf er wieder seine ehemalige Studienkollegin Ulrike Pirklbauer, die er bereits aus der Studienzeit in Innsbruck kannte. Diese Wiederbegegnung weckte offensichtlich eine in Innsbruck noch nicht erkannte Zuneigung, die schließlich am 16. November 1963 zur Heirat führte. Daraus erwuchs eine bis heute währende, intensive und erfolgreiche gemeinsame Fortsetzung der während des Studiums begonnenen Arbeiten über Neuropterida.

In Wien bezog das junge Ehepaar eine kleine Zimmer-Küche-Wohnung in der Sautergasse, deren einziger Luxus das Fließwasser in der Küche war. In dieser kärglichen Umgebung wurden bereits im Jahr nach der Trauung mehrere gemeinsame Publikationen fertiggestellt, darunter als umfangreichstes Werk, die im Naturkundlichen Jahrbuch der Stadt Linz erschienene Arbeit, mit dem etwas sperrigen Titel „Synopsis der Systematik, Ökologie und Biogeographie der Neuropteren Mitteleuropas im Spiegel der Neuropteren-Fauna von Linz und Oberösterreich, sowie Bestimmungs-Schlüssel für die mitteleuropäischen Neuropteren und Beschreibung von *Coniopteryx lentiae* nov. spec."

Am 6. März 1965 kam Sohn Christoph zur Welt. Zum Glück war bereits eine wesentlich größere Wohnung in Aussicht gestellt, da es jetzt in der Sautergasse doch langsam eng wurde. Bald darauf konnte die Familie in die Leystraße übersiedeln, wo sie ihrer intensiven Forschungsarbeit und Publikationstätigkeit, die ihren Niederschlag in zahlreichen Publikationen gefunden hat, bis heute nachkommt.

**Anschrift des Verfassers:**

Dr. Walter KNAPP
Allhangstraße 26
A-3001 Mauerbach, Austria